

**STADTREDAKTION HEIDELBERG**

So erreichen Sie uns:

Tel.: 0 62 21 - 519 56 00  
Fax: 0 62 21 - 519 956 00

E-Mail: stadredaktion@rnz.de

**RNZ AM PULS**

**Wie kommt man an den Zuschuss zum Deutschland-Ticket im Abo?**



Eine Leserin, Jahrgang 1955, hatte bisher die „Karte ab 60“ abonniert, die im Verkehrsverbund Rhein-Neckar in allen Bussen und

Bahnen gilt. Seit Mai werden Bahnfahrer mit der „Karte ab 60“ auf das Deutschland-Ticket für 49 Euro umgestellt. Die Leserin möchte wissen, in welcher Höhe sie einen städtischen Zuschuss auf das 49-Euro-Ticket bekommt und wosie das Abo kaufen muss, um den Zuschuss zu erhalten.

Einen städtischen Zuschuss auf das Deutschland-Ticket erhalten Bahnfahrer, die in Heidelberg ihren Erstwohnsitz gemeldet haben. Kunden des Verkehrsbetriebs Rhein-Neckar Verkehr (RVN) werde bei einem Nachweis des Wohnorts bei der Anmeldung zum Abonnement (früher der „Karte ab 60“) der Zuschuss nun automatisch gewährt, heißt es auf RNZ-Anfrage aus dem Rathaus. Der Differenzbetrag werde der Stadt monatlich in Rechnung gestellt. „Regulär beträgt der Eigenanteil für das Abonnement der Personengruppe der Über-60-Jährigen rund 30,40 Euro pro Person im Monat“, so eine Sprecherin. Den Zuschuss bekommt man aber offenbar nur dann, wenn man das Deutschland-Ticket bei der RVN abonniert und nicht, wenn man es bei der Deutschen Bahn erwirbt. Ein Bahn-Sprecher jedenfalls weiß nichts von Heidelberger Sonderkonditionen und verweist zurück an die Stadt. jul

**Lehrstück Ukrainepolitik?**

Werner Patzelt im DAI



Werner J. Patzelt war Politikwissenschaftler an der Technischen Uni Dresden. Foto: dpa

lach. Unter dem Motto „Die deutsche Ukrainepolitik – Ein Lehrstück?“ findet am Montag, 26. Juni, um 19 Uhr im Deutsch-Amerikanischen Institut (DAI), Sofienstraße 12, ein Vortrag statt. Zu Gast ist der Politologe Werner J. Patzelt. Er war von 1991 bis 2019 Professor für Politische Wissenschaft an der Technischen Universität Dresden.

Die „Europäer im Gespräch“ knüpfen mit dem Format an die Salontradition in Deutschland an, um zu diskutieren, was als europäische Identität umschrieben werden kann: Es geht um Europas Vielfalt gestern und heute, um Freuden und Sorgen, die uns zusammenführen.

**Mahnwache gegen Windkraftanlagen**

RNZ. Um sich gegen den Bau der geplanten Windkraftanlagen auf dem Lammerskopf zu wehren, hat sich in Ziegelhausen die Bürgerinitiative „NOW – Lebenswertes Ziegelhausen und Neckartal“ gegründet. Die Mitglieder sind zum Teil in Vereinen und Parteien aktiv, bezeichnen sich selbst als „unabhängig, überparteilich und unpolitisch“. Vor allem von der AfD und anderen radikalen Kräften distanzieren man sich, so ein Sprecher gegenüber der RNZ. Jedoch hätten sich die Mitglieder auf mehreren Veranstaltungen über die Pläne informiert – und könnten sie nicht gutheißen. Als erste Aktion lädt die Initiative am heutigen Freitag, 18.30 Uhr, zu einer Mahnwache auf den Büchsenackerkopf nahe dem Köpffriedhof ein. Der Infostand mit Sicht auf den Lammerskopf ist nur per Fuß erreichbar. Mit dem Auto kann man jedoch zum Friedhof oder der Köpffelhalle fahren. Auch die Linie 33 hält dort. Mehr Infos zu Aktion und Initiative gibt es unter [www.now-Ziegelhausen.de](http://www.now-Ziegelhausen.de).



Viel Grün, kein Verkehr und keine Kaufhaus-Klötze: So stellte sich Dieter Quast den neuen Bismarckplatz vor. Illustration: Quast/RNZ-Repro

**Bismarckplatz – ein Traum**

Im Nachlass des Heidelberger Architekten Dieter Quast fand sich ein Entwurf zur Gestaltung der „Neuen Mitte“ in der Stadt – Eine Vision, was alles möglich wäre / Von Alexander Wenisch

Der Kaufhof am Bismarckplatz wird schließen. Doch was aus dem Areal wird, ist noch nicht klar. Immer wieder werden aber Stimmen laut, die fordern: Abreißen! Die aktuelle „Heidelberg Studie“ der Forschungsgruppe Wahlen ergab zudem ein recht eindeutiges Stimmungsbild in der Stadt: Die Hälfte der Bürger – vor allem die jüngeren – wünscht sich mehr Grün und mehr Freizeitanlage im Zentrum.

Der 2020 verstorbene Heidelberger Architekt Dieter Quast hatte das quasi schon vorausgedacht. In einer Skizze hat er – wahrscheinlich bereits vor gut 20 Jahren – Heidelbergs „Neue Mitte“ entworfen. Seinem Sohn Matthias fiel der Entwurf kürzlich in die Hände.

Dieter Quast träumte von einem riesigen Park, der sich vom Neckarstaden über den heutigen Bismarckplatz, das Kaufhof-Areal bis zum Adenauerplatz/Stadtpark im Süden erstrecken würde. Im Entwurf sieht man einen hölzernen Steg zum Flussufer, einen Pavillon, in dem man sich Open-Air-Konzerte vorstellen könnte, einen großen Brunnen, der Erfrischung verspricht und eine Liegewiese genau dort, wo heute Beton und Glas vorherrschen.

Ein kühner Traum! Der so in Heidelberg mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit nie realisiert werden wird. Auch wenn Matthias Quast anmerkt: „Oberbürgermeister Eckart

Würzner könnte sich damit als umweltfreundlicher und klimabewusster Stadtregent präsentieren!“

Dafür müsste aber der alte „Horten“, also der heutige Kaufhof, weichen. Auch die architektonischen „Kleinode“ dahinter – die alte Hauptpost, in der sich heute viel Einzelhandel befindet – würden abgerissen. Stehen bliebe am südlichen Ende des großen Parks nur das hübsche Gebäude des Deutsch-Amerikanischen Instituts.

Nicht ganz von Quast zu Ende gedacht war (auf den ersten Blick) die Frage: Wohin mit Bussen und Bahnen? Vermutlich hätte er sie unter den neuen Park verlegt, denn in Verlängerung der Theo-

dor-Heuss-Brücke erkennt man, wie die Straße – also auch der Autoverkehr – unter die Sofienstraße in einem Tunnel verschwindet und im Südwesten wieder nach oben kommt: Also Stadttunnel plus „Stuttgart 21“ in kleinerer Variante. Der Eingang zur Hauptstraße würde frei – ohne ständig querenden Pkw-Verkehr –, die Altstadt und Bergheim verbunden mit einem grünen Band. Denkbar wäre sogar eine Erweiterung des Parks im Südwesten über das Carré und das Poststraßen-Areal – aber dann müsste ja noch mehr abgerissen werden.

Doch wer war der kühne Denker? In der Stadt jedenfalls kein Unbekannter. Dieter Quast leitete in Rohrbach ein Architekturbüro mit etwa zehn Mitarbeitern. Seine größte Arbeit: Er gestaltete den Erweiterungsbau des Kurpfälzischen Museums, in dem heute auch der Kunstverein zu Hause ist, wie sein



Der Bismarckplatz heute: Was wird aus dem Kaufhof-Areal? Foto: Kay Sommer

Sohn Matthias Quast erzählt. Als der Vater 2020 mit 92 Jahren starb, machte sich der Sohn daran, das Archiv zu sichten und zu katalogisieren, um sie letztlich dem Südwestdeutsches Archiv für Architektur und Bauingenieurwesen in Karlsruhe zu übergeben. Dabei stieß er auf den Entwurf zu Heidelbergs „Neuer Mitte“. Den es im Übrigen auch noch in einer zweiten Version gibt: Der Bismarckplatz bis zum Neckar überbaut mit weiteren „Horten-Klötzen“. „Eine Horravorstellung“, wie Sohn Matthias meint.

Etwa 2300 Skizzen und Zeichnungen des Vaters hat Matthias Quast gesichtet. Die allermeisten sind mit Datum versehen. Nur eine Handvoll ohne Notiz, darunter auch der Bismarckplatz-Entwurf. Er vermutet, dass der Vater sie um die Jahrtausendwende gezeichnet hat. Da hatte dieser sein Architektur-Büro gerade abgegeben.

Gezeichnet habe sein Vater schon immer, auch in seiner Freizeit, berichtet Matthias Quast. Dabei hat er die unterschiedlichsten Techniken ausprobiert. Nicht nur Architektonisches, sondern beispielsweise auch stimmungsvolle Zeichnungen von diversen Altstadtgassen hat der Sohn in den Mappen gefunden. „Mein Vater war ein Künstler-Typ“, sagt er. Und, möchte man hinzufügen: Er war ein kühner Träumer!

**Wenn Wunden kaum mehr heilen**

Zentrum in der Südstadt übernimmt ambulante Versorgung – Gründer André Lantin: Spezialisierung wertet Pflegeberuf auf

Von Julia Lauer

Die Haut ist das größte Organ des Menschen – und oft nicht intakt. Rund drei Millionen Menschen in Deutschland, so heißt es, leiden an Wunden, die chronisch sind oder nur schwer heilen: etwa an einem sogenannten offenen Bein, an Druckgeschwüren, Abszessen oder einem diabetischen Fuß. Das Wundzentrum in der Südstadt hat sich zum Ziel gesetzt, diesen Menschen zu helfen, als ambulante Pflegeeinrichtung.

Mit Desinfektionsmittelpendern und grauem Linoleumboden, mit Empfang, Wartezimmer und hellen Behandlungsräumen erinnert das Wundzentrum an eine Arztpraxis. Es funktioniert letztlich auch ähnlich: Patienten suchen es zur Behandlung auf, anschließend treten sie wieder den Heimweg an. Nur Ärzte sucht man hier vergebens. Stattdessen sind es vier Pflegerinnen mit einer mehrmonatigen Weiterbildung in Wundmanagement, die dort tätig sind.

Eine von ihnen ist Isabel Tobarge. Vor einem Dreivierteljahr heuerte sie dort an. „Wunden haben mich immer interessiert“, sagt sie, die als gelernte Altenpflegerin und später auch als Pflegedienstleitung immer wieder mit dem Thema in Berührung kam. Allerdings müsse man für den Beruf geboren sein, meint Tobarge. „Man muss Wunden nicht nur sehen, sondern auch riechen können.“

Die meisten ihrer Patienten seien um die 70 Jahre alt, berichtet sie. Im Alter heilen Wunden ohnehin oft schlechter, und Erkrankungen wie Diabetes, die das Problem verschärfen, treten dann häufiger auf. Aber daneben bekommt Tobarge es auch mit jugendlichen Patienten zu tun. Die Akne inversa, eine chronische Hauterkrankung,

den Medizinern funktioniert. Wenn Ärzte den älteren Wundpatienten häusliche Krankenpflege verordnen, kann die Behandlung im Zentrum beginnen. „Wir sind nicht nur zertifiziert, wir haben auch die Zeit, um uns zu kümmern. Wir tun hier ja nichts anderes, als Wunden zu versorgen.“ Mit geschultem Blick erkennen sie und ihre drei Kolleginnen

etwa, ob ein feuchter oder ein trockener Verband angebracht ist, und sie prüfen auch, ob hinter einer Wunde weitere Ursachen wie etwa ein unerkannter Diabetes stecken. „Manchmal machen wir hier Detektivarbeit“, sagt Tobarge.

Der Gründer des Zentrums, André Lantin, kommt selbst aus der Branche. Früher war er Krankenpfleger in einem Krankenhaus. Heute arbeitet er aber schon lange nicht mehr an Patienten, sondern im Büro. 2008 rief er das erste „WZ Wundzentrum“ in Nordrhein-Westfalen ins Leben, als privatwirtschaftliches Unternehmen. Heute ist er Geschäftsführer von mehr als 20 dieser Einrichtungen in ganz Deutschland. 2020 eröffnete

kompetenz in der Umgebung“, erklärt der Geschäftsführer sein Vorgehen.

Wundpatienten werden oftmals in den eigenen vier Wänden von Pflegekräften behandelt, wie Lantin erzählt. Eine ambulante Versorgung sei vergleichsweise selten; in Heidelberg bietet auch das Universitätsklinikum ambulante Versorgung bei chronischen Wunden an. Lantins Mitarbeiterinnen machen zwar auch Hausbesuche, dies aber erst ab Pflegegrad drei. Dass es für einige Patienten mit Mühe verbunden ist, sich etwa mit einem Rollator in die Berthold-Mogel-Straße 1 zu begeben, bestreitet der Geschäftsführer nicht. „Aber so verbringen Pflegekräfte, die ja so dringend gebraucht werden, nicht den halben Tag im Auto“, beschreibt er einen Vorteil seines ambulanten Modells.

Wundbehandlung geht über eine pflegerische Basisversorgung hinaus. „Und dabei haben wir Fachkompetenz“, wirbt Lantin für sein Konzept. Er selbst ließ sich einst zum Wundmanager weiterbilden, bei Gerhard Kammerlander, der entsprechende Schulungen in der Schweiz und in Österreich anbietet. „In Deutschland gab es dafür keine Spezialisierung.“ Es ist dieselbe Weiterbildung, die auch seine Mitarbeiterinnen durchlaufen. Diese Spezialisierung werte auch den Pflegeberuf auf, zeigt sich der Gründer überzeugt.

„Das größte Risiko bei Wunden ist die Infektion“, erzählt Lantin. So könne auch ein sich harmloses Druckgeschwür letztlich lebensbedrohlich werden. „Wenn zum Beispiel Stuhlkeime in eine Wunde am Steiß gelangen, kann eine Blutvergiftung daraus folgen.“ In seinen Wundzentren werde Hygiene deshalb groß geschrieben, sagt er. „Kein Hausarzt desinfiziert so viel wie wir – und für die Patienten bei sich zu Hause gilt das erst recht.“



Isabel Tobarge (l.) demonstriert, wie sie eine Akne inversa behandelt. F: Rothe

tritt in jedem Alter auf, oft genug in jungen Jahren. Ihr jüngster Patient ist gerade einmal 14 Jahre alt. Bei dieser Erkrankung entzündeten sich Haarfollikel insbesondere in der Achsel- oder Genitalregion, und es entstehen eitrige Knoten.

„Es sind Ärzte, die die Diagnose stellen, um die Behandlung kümmern wir uns“, erklärt Tobarge, wie die Arbeitsteilung mit